

Aids-Hilfe setzt auf Klöti

Der Vorstand der Aids-Hilfe Schweiz portiert den St. Galler Regierungsrat Martin Klöti als Verbandspräsidenten. Er soll am 9. Dezember die Nachfolge von Doris Fiala antreten.

MARCEL ELSENER

ST. GALLEN. Ein Ostschweizer Regierungsrat an der Spitze eines Schweizer Verbandes ist aussergewöhnlich genug, ein homosexueller Ostschweizer Regierungsrat als Präsident der Aids-Hilfe Schweiz eine Sensation: Genau dies schlägt der Vorstand des Dachverbands der acht regionalen Aids-Hilfen und der 43 weiteren im HIV-Bereich tätigen Organisationen zuhänden seiner ausserordentlichen Delegiertenversammlung am 9. Dezember vor. Sprich der St. Galler FDP-Regierungsrat Martin Klöti soll als Nachfolger seiner Parteikollegin Doris Fiala gewählt werden. Die Zürcher Nationalrätin hat nach einer turbulenten, aber letztlich erfolgreichen Amtszeit ihren Rücktritt angekündigt.

«Zeit für schwulen Mann»

Doris Fiala habe ihm schon vor einem Jahr am Rand einer FDP-Tagung das Präsidium der Aids-Hilfe nahegelegt, sagt Klöti. Es sei «Zeit für einen schwulen Mann», habe sie zu ihm gesagt, und er sei «als Ostschweizer und als Regierungsrat genau der richtige Mann». Offensichtlich musste sich der Vorsteher des St. Galler Departements des Innern nicht lange bitten lassen: Im Juni liess er sich in den Vorstand wählen, ein Gremium mit «lauter guten Leuten», wie er sagt und als Beispiele die welschen Politiker Raphaël Comte (Neuenburger Ständerat) und Manuel Tornare (Genfer Nationalrat) erwähnt. Und die Berner Ärztin und Kantonsrätin Franziska Schöni-Affolter, die nun als Vizepräsidentin vorgeschlagen ist. In ihrer Medienmitteilung schrieb die Aids-Hilfe gestern, der Vorstand präsentiere «ein schlagkräftiges, fachlich kompetentes und politisch äusserst gut vernetztes neues Präsidium».

Es sei sowohl für ihn als auch für die Ostschweiz «der richtige Zeitpunkt, um aus dem Busch zu kommen und sich zu exponieren», sagt Klöti. «Diese Organisation braucht einen grossen öffentlichen Respekt. Und ich bin in einer Schlüsselposition, in der ich viel bewirken kann.» Als



Bild: Urs Bucher

Der St. Galler Regierungsrat Martin Klöti ist bereits seit Juni im Vorstand der Aids-Hilfe Schweiz.

Stadtpräsident in Arbon habe er sich 2005 als einer der ersten Exekutivpolitiker in der Schweiz als Partner eines Mannes goutet, doch wäre ein weiteres Engagement für die Schwulenbewegung noch zu früh gewesen.

Der Community verpflichtet

Nun wolle er in der jetzigen Position «der Community etwas zurückgeben», erklärt Klöti, im April 60jährig geworden. «Ich hatte ein entspanntes schwules Leben, wurde nie ausgegrenzt, erlebte keine schmutzigen Kampagnen. Mir standen alle Wege offen.» Ein einziges Mal wollte man ihm aus seiner Sexualität einen Strick drehen: Als Arboner SVPLer und Freikirchler in ihrem Leserbrief schreiben, sie «wollten keine Berliner Verhältnisse». Klöti hat ein grosses Netzwerk in

der Community und der Aids-Bekämpfung; er erwähnt als Beispiel die lange Freundschaft mit dem St. Galler Chefarzt Pietro Vernazza: «Wir waren schon Pfadikollegen in Herrliberg.» Und wie gut wäre er in der Spendenwerbung? «Dieser Druck ist weg, da hat Doris Fiala gute Arbeit geleistet und das Unternehmen rundum fitgemacht», sagt Klöti. Für Geldsammlungen habe die Aids-Hilfe mit ihrem 4-Millionen-Jahresbudget einen Spezialisten: Der Basler Andreas Häner, derzeit noch Vizepräsident, leitet das Public Fundraising des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Entschädigung kein Thema

Fiala geriet 2012, kaum Präsidentin geworden, heftig in die Kritik – weil sie 50 000 Franken Vergütung forderte und begrün-

dete, das angebliche Ehrenamt sei ein knallharter Krisenmanagerjob. Später liess sie sich 30 000 zahlen. Den «Shitstorm» gegen Fiala will Klöti nicht kommentieren. Eine Entschädigung habe man in seinem Fall noch nicht diskutiert; «kein Thema», aber natürlich sei Augenmass gefragt.

Zeitlich wäre das Amt eine happige Belastung: Klöti spricht «von einigen Wochenenden und einigen Abenden», das Ausmass entspreche etwa den Mandaten seiner Kollegen im Regierungsrat, die sein Engagement notabene begrüsst. Und wenn er dann von den drei, vier Millionen Franken Gesundheitskosten spricht, die ein einziger Aids-Fall auslöse, scheint er die doppelte Rolle bereits zu leben. «Jeder Fall, der keiner ist, ist auch für unseren Staat nur ein Segen.»